

Erreichung dieses Zieles einsetzen, dann das Wasser auf unsere Mühle dadurch abgegraben wird, daß wir mit unseren Anschauungen durchdringen, so wird nur den wichtigsten Interessen unseres baltischen Waldes damit gedient sein.

Bonnendorf, den 31. Januar 1913.

Oberförster Eberbach.

Noch einmal die Nordrussischen Wälder.

(Vergl. Jahrgang 1912 dieser Zeitschrift, S. 150 u. 382.)

Wenn man die Kundgebungen der Russischen Kollegen über ihre nordischen Wälder liest, so kann man in der Tat zweifelhaft darüber werden, ob sie wirklich noch so holzreich sind, als gewöhnlich im Westen angenommen wird. — Professor Surosch, von der forstlichen Lehranstalt in Neu-Alexandrien (Polen), Verfasser des sehr verdienstvollen Werkes: „Die Wälder, ihre Bewirtschaftung und die Holzindustrie“ (Warschau, 1908) hat im April 1910 in der Archangelskischen Gesellschaft für Erforschung des Russischen Nordens einen Vortrag über die Reichtümer und Bedürfnisse des Russischen Nordens gehalten, in welchem er u. a. den unbedeutenden Holzabsatz daraus und die hohen Schneideholztagen tadelte. Seine Ausführungen werden in einem Artikel des Lesnojjournal von 1912 (S. 471 u. f.) heftig angegriffen. Der Artikel ist unterzeichnet „ein Nordischer Oberförster“..

Der Professor, heißt es darin, hat die Borräte des Nordens abgeschätzt nach Zahlen, welche den Kaiserlichen Fideikommißforsten, ja selbst den Norwegischen Forsten entnommen sind, obwohl allgemein bekannt ist, daß die ersteren in den bevölkertsten Gegenden und auf den besten Böden liegen. Es soll nun, fährt der Verfasser fort, keineswegs behauptet werden, daß das Bild der Wälder, die ich in den Kreisen Pinega, Cholmogorsk und Archangelsk gesehen, typisch für das ganze Gouvernement sei. Aber wer auf der Eisenbahn von Wologda nach Archangelsk fährt, hat Hunderte von Werst nur traurige Sümpfe und Krüppelwüchse vor Augen, die zwar als Massenwald bezeichnet werden, aber doch schwerlich geeignet sind, Herrn Surosch's Illusionen vom Walldreichtum des Nordens zu rechtfertigen. Und blicken wir auf das, was uns in der Stadt Archangelsk, oder auf den Pflastrassen nach Pinega, St. Petersburg, Moskau, oder wohin es sonst noch sein mag, umgibt, so suchen wir vergeblich nach den Waldmassen, von denen Surosch unter Hinweis auf die grün angestrichenen Flächen der Karte des Europäischen Nordrusslands spricht. Surosch nimmt an, daß die wertvollen Bestände

inselartig in den Sümpfen liegen. Allerdings gibt es solche, aber so spärlich wie die Däsen im Sande der Sahara. Die besten Wälder liegen auf den erhöhten Flußufern und Wasserscheiden.

Bekanntlich sind die Archangelstischen Wälder bis in die neueste Zeit mit wenigen Ausnahmen unerforscht und ihre Abnutzungssätze ungeregelt geblieben, und wenn in einem Reviere Angaben darüber vorhanden waren, so ruhten sie auf so schwachen Füßen, daß man ihnen unmöglich eine ernste Bedeutung beimessen konnte. Die Folge war eine derartige Devastation der auf guten Standorten stehenden Forsten, daß man in den Oberförstereien mit guten Absatz- und Flößungsverhältnissen kaum noch 3—5 Stück Schneideholz auf der Dekjätine findet, so daß man zur Vergrößerung des Absatzes zu Kahlhieben schreiten und die Zopfstärke des zu verkaufenden Holzes auf 3,2 Werstschot (24 cm) herabsetzen mußte. Auch hat die ungenaue Bestimmung der Flächen, auf denen das Holz verkauft wurde, viel zur Erschöpfung beigetragen. Man maß diese Flächen nicht, wie heute geschieht, genau ab, sondern setzte sie nach ungefähren Naturgrenzen fest, welche kein Hemmnis für den Appetit der Händler waren, wenn sie jenseits besseres Holz erblickten. Auch die ungeregelten Berechtigungen der Bauern trugen das ihrige zur Verwüstung bei.

Was für Kartogramme Professor Surosch uns auch immer zeigen mag, es geht wohl daraus hervor, wieviel Reichtümer im Walde stecken könnten, keineswegs aber, daß wir in unserem Gouvernement derartige Wälder haben, dazu gehört:

1. Kenntnis der Größe der nutzbaren Waldfläche des Gouvernements,
2. Kenntnis der Fläche, welche starkes Holz zu erzeugen vermag, sowie
3. derjenigen, welche nur schwaches produzieren kann,
4. des Vorrats auf der Dekjätine.

Gegenwärtig zieht man auf der Karte Parallelen von Ost nach West in 16 Werst, und senkrecht darauf andere in 2 Werst Abstand. Um festzustellen, was in jedem der so entstehenden Rechtecke von 16×2 Werst enthalten ist, mißt der Techniker jede Linie vom Ausgangspunkte an, und notiert alle ihm dabei aufstoßenden Bestands- und sonstigen Grenzen. Dann verbindet er auf der Karte die entsprechenden Punkte, und erhält darnach ein Bild von selbstverständlich sehr zweifelhafter Richtigkeit. Im Laufe der 4 Sommermonate muß er 60 000 Dekjätinen fertig stellen. Man muß zu der Überzeugung gelangen, daß wir nach Beendigung dieser Arbeit vom Reichtum unserer Wälder genau ebensoviel wissen werden, wie bei ihrem Anfang.

Denn man vergegenwärtige sich die Verhältnisse, unter denen der Taxator arbeitet. Von der Welt abgeschnitten, mit 8—10 Arbeitern in den ungeheuren Sümpfen hungrig und frierend, stößt er nur selten auf ein Dorf, da die Dörfer an den bedeutenderen Strömen oder am Meere liegen. Er kampiert mit seinen Leuten in Zelten oder in elenden Hütten der Jäger, Fischer und Walдарbeiter ohne jegliche Bequemlichkeit, wo man durch Kohlendunst ersticken kann. Das Zusammensein so vieler meist unreinlicher Leute verpestet die Luft, und es wimmelt von Insekten. Wenn ein Fenster vorhanden, so ist es eine Öffnung ohne Verschluss, durch welche in Wolken die Mücken hereinströmen, deren Summen allein die Nerven zerstören kann; dabei soll nun der Taxator nach 10- bis 12 stündiger Arbeit Ruhe finden zu neuen Anstrengungen! Seine Nahrung besteht aus hartem Brot und allen möglichen Grüben. Sie muß weit herbeigeschafft werden, oft schon ein Jahr vorher. Und wozu all' diese Schinderei, wenn trotz alledem die gewünschten Resultate nicht erreicht werden? In dieser Beziehung ist mein Gewährsmann mit Professor Surosch völlig einverstanden. Aber, während Surosch meint, die Arbeiten ließen die Vorräte an Schneideholz geringer erscheinen, als sie wirklich sind, ist er durchaus entgegengesetzter Ansicht. Wenn die Resultate ungenau, so läßt sich nicht bestimmen nach welcher Seite hin sie von der Wahrheit abweichen.

Was die von Surosch als zu hoch bezeichneten Taxen anbetrifft, so ist der „nordische Oberförster“ der Ansicht, daß es nicht auf die Taxen ankommt, sondern auf die Meistgebote. Nach den bisherigen Ergebnissen der letzteren kann man sie nicht als zu hoch bezeichnen. Übrigens beweist die Tatsache, daß man jetzt schon Stämme verkauft, die bei 7 m Länge nur 22 cm Zapf haben, zur Genüge, daß man nicht nur haubares, sondern auch angehend haubares Holz verkauft.

Surosch verlangt:

1. Verkleinerung der Reviere.
2. Verstärkung des Forstschutzbeamtenpersonals.
3. Neue Ansiedlungen.
4. Anstellung von Oberförstern mit Fachbildung.

Über die ersten beiden Punkte tritt der Verfasser ihm völlig bei. Gegen den dritten aber hat er ernste Bedenken. Die bereits vorhandenen Ortschaften liegen, wie wir gesehen haben, sämtlich an den Ufern der größeren Flüsse, welche letztere zur Sommerszeit das einzige Verkehrsmittel bilden. Soweit nun die einzelnen Ortschaften auch voneinander entfernt sein mögen, so liegen doch infolge der unsystematischen Überweisung des Grund und Bodens an diese Ortschaften die einzelnen Land-

wirtschaftlich benutzbaren Grundstücke so weit zerstreut, daß die neuen Ansiedler ihre Grundstücke im Gemenge mit den alten bekommen müßten, was eine Menge von Zwistigkeiten herbeiführen würde. Die alten betrachten das zwischen ihren Grundstücken noch liegende Gelände als Mittel für ihre eigene Vergrößerung, und werden die neuen wenig freundlich empfangen. Letztere, die aus anderen Gegenden kommen, werden sich vielleicht schwer an die nordischen Verhältnisse gewöhnen. Legt man sie aber in die Wälder hinein, so werden sehr kostspielige Entwässerungen und Straßenbauten nach den Hauptwegen und Stapelplätzen vorhergehen müssen. Der Staat wird sich gezwungen sehen, die neuen Kolonien lange Zeit zu unterstützen. Es kann nur Roggen und Gerste gebaut werden, und auch diese sind oft durch Frost und scharfen Temperaturwechsel gefährdet. Auch müßte man den neuen Kolonisten dieselben Bezüge aus dem Walde gewähren, wie den alten. Da erscheint es doch besser, andere Wege einzuschlagen. Der Staat kann Forstflächen, denen der Abfaß fehlt, auf längere Zeit verpachten und den Pächtern die Herstellung der Transportwege auferlegen, oder er muß die Herstellung solcher selbst übernehmen. Nach Ansicht des Verfassers ist das Land vielmehr geeignet zur Erziehung wertvoller Hölzer, als zu landwirtschaftlicher Benutzung.

Es gibt Gegenden im Gouvernement Archangelsk, wo noch wertvolle Hölzer vorhanden sind infolge ihrer Unzugänglichkeit. Als Beispiel dafür wird das „Winterufer“ (d. i. das östliche Ufer) des weißen Meeres angeführt. Es handelt sich hier um mehr als eine Million Desjätinen. Die Bevölkerung beträgt 3000 Köpfe, die in 12 Dörfern wohnen. Es sind Strandbewohner, im allgemeinen wohlhabend, sogar reich. Sie treiben Schifffahrt nach den Küsten Norwegens, kaufen Heringe, Kabeljau, Schollen u. a. Fische auf, und bringen sie nach Archangelsk, von wo sie dann durchs ganze Reich versandt werden. Die Schifffahrt dauert von Anfang Mai bis Ende September. Die folgende Zeit beschäftigt man sich mit Herstellung neuer und Ausbesserung der alten Fahrzeuge samt häuslichen Beschäftigungen, und im Februar beginnt die Seehundsjagd, die bis zur Wiedereröffnung der Schifffahrt dauert. Zur Walbarbeit gehen die Einheimischen nicht, also müssen die Händler ihre Leute weit herholen. Sie können nicht vorher wissen, wieviel sie brauchen, in strengen, schneereichen Wintern geht Arbeit und Anfuhr schnell von staten, in milden, schneearmen desto langsamer. Man riskiert, einen Teil der Leute umsonst zu bezahlen, oder mit der Arbeit nicht rechtzeitig fertig zu werden.

Auch die Flößung hat ihre Schwierigkeiten. Die Küstenflüsse sind ungemein gekrümmt, die Entfernungen auf ihnen 3—4 mal größer als die Luftlinien und dabei sind sie flach und haben starke Strömung,

weshalb sich das Frühjahrswasser schnell verläuft, und das Holz muß häufig unterwegs überwintern. Die Flößung ist meist mild, flößt man nur wenige tausend Stück, so geht es verhältnismäßig leicht. Aber bei größeren Partien stockt die Sache an den Krümmungen und Stromschnellen, es türmen sich Berge von Hölzern auf, und man legt im Jahre nicht den halben Weg zur Küste zurück. Auch die vielen Feiertage, an denen nicht gearbeitet wird, sind ein großes Hemmnis.

Die meisten Flüsse münden 120—300 Werst von Archangelsk ins Meer, über welches daher der weitere Transport zu den Schneidemühlen führt. Wenn das Meer ruhig ist, so geht dieser Transport günstig von statten. Werden aber die Flöße unterwegs vom Sturm überfallen, so läßt sie der Schleppdampfer im Stich, um sich vor den gefährlichen Uferklippen ins offene Meer zu retten, der Sturm zerstört den Verband, und die Stämme werden weithin zerstreut. Sie an den Mündungen in Schiffe zu laden, ist nicht angänglich, weil es keine Landungsstellen gibt. Die Flußmündungen sind verjandet, und die Herstellung künstlicher Anlegestellen würde sehr kostspielig sein.

Es ist daher kein Wunder, daß der Absatz, trotz der Stärke und guten Beschaffenheit des Holzes, nur sehr gering ist. Die Taren sind hier am niedrigsten. Es gibt ungeheure Vorräte an Fichten-Zellulose-Holz, das ebenjowenig Käufer findet, wie Kiefern-Grubenholz. Die Taren, die bei den Verkäufen höchstens um 5 % überboten wurden, betragen in den entlegensten Revieren für Stämme von 10 Arschinen (= 7 m) Länge und 8 Werschok (= 36 cm) Topf für Kiefern 1,15, für Lärchen 1,01, für Fichten 0,87 Rubel. Eine durchgreifende Verbesserung der Transportmittel würde nicht nur diese Preise bedeutend erhöhen, sondern auch den Absatz der schwächeren Sortimenten zu annehmbaren Preisen ermöglichen.

Der Verfasser empfiehlt nun den Bau von Waldeisenbahnen nach Archangelsk, wo sich die Schneidemühlen zusammendrängen. Diese würden nicht nur den Transport sichern, sondern auch zum Herbeischaffen der Nahrungsmittel für Waldarbeiter und Pferde dienen. Der Preis der örtlichen Produkte würde dadurch bedeutend gesteigert werden, der Zufluß der Arbeiter würde sich heben. Die Arbeiter würden im Inneren der Wälder sich nicht mehr von der Welt abgeschnitten und in Krankheitsfällen verlassen fühlen.

Bei der Ebenheit des Terrains lassen sich die Dammarbeiten leicht herstellen. Befestigung der sumpfigen Stellen, einige Brücken sind allerdings unvermeidlich, ebenso Bauten für Eisenbahnpersonal, Unterbringung des rollenden Materials usw. Die Hauptausgaben werden das Letztere und

die Schienen sein. — Ist eine Waldmasse ausgenutzt, so kann die Bahn verlängert oder umgelegt werden.

Der Verfasser stellt nun eine Berechnung darüber auf, um wieviel bei dem jetzigen Abnutzungssatz von 30 000 Stück Schneideholz, 28 000 Stück Bauholz, 9400 Kubikmeter Brennholz usw. die Einnahmen sich steigern würden, wobei er nach Abzug aller Anlagen, Betriebs- und sonstigen Kosten 200 000 Rubel herausrechnet. Schließlich wendet er sich gegen die Forderung des Professors Surosch, daß im Gouvernement Archangelsk Oberförster mit mittlerer Fachbildung angestellt werden sollten.

Professor Surosch, sagt er, muß ebensogut wissen, wie wir, daß die mittlere Fachbildung dem Menschen keinen verzinkten Wagen, keine eisernen Beine, keine übernatürliche Ausdauer verleiht, und daß die Schifffahrt auf einem bekannten Meere, dessen Untiefen und Riffe genau auf der Karte verzeichnet sind, ungleich leichter ist als auf einem unerforschten, wo der Kapitän jeden Augenblick auf unbekannte Gefahren gefaßt sein muß. Ein solches unbekanntes Meer sind die Wälder unseres Nordens, namentlich des Gouvernements Archangelsk. Sie bieten der forstwirtschaftlichen Tätigkeit ein weites Feld, und verlangen einen durch höhere Bildung entwickelten Verstand um so mehr, als so manche andere Fragen, wie Entwässerung usw. damit verbunden sind. Man erwartet von dieser wirtschaftlichen Tätigkeit einen Ausgang aus der Lage, in welcher sie sich gegenwärtig befindet.

Potsdam, Oktober 1912.

Guse.

Der Etat der preußischen Forst-, Domänen- und landwirtschaftlichen Verwaltung für das Etatsjahr 1913.

I. Der Etat der Forstverwaltung.

Die ordentlichen Einnahmen betragen .	147532000 M (9237000 M mehr wie 1912).
Die dauernden Ausgaben betragen . .	64885000 „ (2699000 „ „ „ 1912).
Mithin Überschuß im Ordinarium . .	82647000 M (6538000 M mehr wie 1912).
Die außerordentlichen Einnahmen betragen	8100000 „ (1140000 „ „ „ 1912).
Die einmaligen und außerordentlichen Ausgaben betragen	12030000 „ (363000 „ „ „ 1912).